

RDZ

E664L13

Der Bund 17 328. Juli 93

S. 22

VA 1268

22 / 126 P

Heute vor hundert Jahren wurde der Schwyzer Erzähler Meinrad Inglin

## Vom jungen Revoluzzer

(1893 – 1971) geboren – Patriot und Grüner avant la lettre

### zum Landi-Klassiker

«Tante Schönbächler macht nun die Runde mit dem ‚Bund‘. Onkel Theiler will, dass die Nummer dieser Zeitung im Ratskeller aufgelegt wird.»

Selten hat ein Schriftsteller eine Rezension mit solcher Erleichterung aufgenommen wie Meinrad Inglin diejenige von Hugo Marti über seinen Roman-Erstling «Die Welt von Ingoldau» vom 21. Januar 1923 im «Bund». Zusammen mit einer wenige Tage später in der NZZ erschienenen Würdigung von Walter Muschg gab sie dem 29jährigen Debütanten, der mit seinem auflüpfischen,

Von Redaktor Charles Linsmayer

katholische Borniertheit ebenso wie moralische Verlogenheit anprangernden Buch ganz Schwyz in Aufruhr versetzt hatte, die dringend benötigte Rücken- deckung und ermöglichte ihm auf längere Frist die Heimkehr in das schwyzerische Bergland, wo er, auf geradezu spektakuläre Weise gewandelt und zur Raison gekommen, ein Leben lang schreibend ausharrte: als Gestalter des naturverbundenen Lebens, als literarischer Verfechter des bürgerlichen Mittelstandes, als traditionsverbundener, sprachvertrauender Stilist, dem Kabinettstücke wie «Die Furggel», «Der schwarze Tanner», «Begräbnis eines Schirmflickers», «Die verkehrte Welt» oder «Wanderer auf dem Heimweg» glücken sollten.

#### Brandschutz gegen die Moderne

Heute vor hundert Jahren ist Meinrad Inglin geboren, am kommenden 4. Dezember vor 22 Jahren ist er gestorben, und man tut ihm auf längere Sicht gewiss keinen Gefallen, wenn man demütig in jenem apogetischen Gesang mitsingt, der vor bald fünfzig Jahren von Emil Staiger angestimmt worden ist und der vom Zürcher Olymp her nach wie vor in ungestörter Reinheit durch den schwyzerischen Blätterwald tönt. Mit der je nach Stimmlage besser oder schlechter verborgenen Absicht, den bodenständigen Schwyzer Klassizisten zum Gegenpol und Brandschutz gegen alles zu machen, was da an Urschwyzerischem, Unästhetischem, Unverständlichem zu uns heranbrandet. Nach dem Gusto etwa, wie er aus dem letztwöchigen Professorenblättchen herauszuhören war und nach welchem nun, da Max Frisch tot ist, endlich, endlich die Stunde für Meinrad Inglin und seine Traditionsverbundenheit geschlagen habe...

Da ist es nur gut, dass inzwischen der Briefwechsel Staiger - Inglin publiziert worden ist (im Zürcher Ammann-Verlag, wo auch Inglin's sämtliche Werke in vornehmer Neuausgabe greifbar sind) und man schwarz auf weiss nachlesen kann, wie schamlos und berechnend der Zürcher Ordinarius den Schwyzer Er-

zähler zum Nutzen und Frommen seiner Schüler und Schülersschüler zum modernen Schweizer Klassiker und Modernistenbollwerk emporstilisiert hat.

#### Inglin und die poeta minores

Mit seiner ewig wiederholten Vorlesung über die Schweizer des 20. Jahrhunderts zum Beispiel, bei welcher der ehemalige eingeschriebene Frontist Staiger neben Otto Wirz (Unterzeichner der berühmten «Eingabe der Zweihundert») und dem Faschisten Jakob Schaffner vor allem Meinrad Inglin behandelte und alle übrigen auf die Hinterbänke verwies. «Denn», so Staiger im Originalzitat von 1961 an Freund Inglin, «nachdem ich über Otto Wirz, Jakob Schaffner und Dich geschrieben habe, fand ich das Weitere schal und habe es einstweilen beiseitegelegt. Du wirst den Mittelpunkt bilden mit fünf von im Ganzen sechzehn Stunden, in denen auch noch von Walser, Zollinger, Frisch und einigen minores zu reden sein wird.»

Auch bei der NZZ, die die Botschaft nach draussen vermittelte, sorgte Staiger dafür, dass ausser ihm nur noch sein treuer Schüler Werner Weber über Inglin schrieb, denn: «Ich wollte Dich weder dem entwürdigenden Lob eines Lokalpatrioten noch der ungerechten Schärfe eines Modernisten überlassen.» Kein Wunder denn, dass Inglin hochtrabend über das, wie er es formulierte, «Rezensentengefasel in den Literaturwinkeln sämtlicher Winkelblätter» herfiel und «ungeduldig auf etwas Tonangebendes in der NZZ» wartete, «das vorbeugend wirken» konnte.

Es hat ganz offenbar dieses «Vorbeugende» noch immer nötig, das Werk von Meinrad Inglin. Denn trotz zwei Gesamtausgaben innerhalb von zehn Jahren, trotz Beatrice von Matts begeisterter Biographie und obwohl sich die Autoren des Ammann-Verlags bis zur Selbstverleugnung für den Patrioten und Grünen avant la lettre einsetzen, wird Inglin's Werk nach wie vor nicht im entferntesten so begierig und freiwillig gelesen wie etwa dasjenige von Glauser oder Walser.

#### «Rechtzeitiger Gefechtsabbruch»

Ob das vielleicht an seiner mühsam erarbeiteten Vollkommenheit liegt, an der heilen Welt, die Inglin zumindest sprachlich impliziert? Oder an jener politischen Konformität und Kompromissfreude, die das bäuerliche Modell Schweiz zur Freude der EG-Gegner starr in die Zukunft retten oder wenigstens ehrenhaft untergehen lassen will? Diese Modell-Schweiz, wie sie exemplarisch in jenem «rechtzeitigen Gefechts-

abbruch» symbolisiert ist, der die Quintessenz des «Schweizerspiegels» von 1938 bildet.

In diesem Buch, das den Generalstreik von 1918 zum Betriebsunfall verharmlost und am Schluss das Hohelied auf eine Art demokratische Selbstdisziplinierung anstimmt – eine Tendenz, die angesichts der Hitlerschen Bedrohung in der Zeit der geistigen Landesverteidigung sinnvoll sein mochte –, bläut Divisionär Bosshart dem Neffen Severin an entscheidender Stelle ein: «Der rechtzeitige Gefechtsabbruch, mein Sohn, ist eine unserer wichtigsten und notwendigsten Bewährungen. Er fällt draufgängerischen Leuten nicht immer leicht. (...) Wir wurden der Teilnahme am weltgeschichtlichen Sturm, an grossartigen Taten und Abenteuern, an nationalem Ruhm und Heldentum nicht gewürdigt, das Schicksal hat uns übergangen – also, verflucht nochmal, beherzigen wir diese Lehre und halten uns nicht an das Schicksal, sondern an die Freiheit.»

Doch, doch, wir sollten ihn, da sein Œuvre nun einmal so opulent und umfassend vorliegt, lesen, diesen Meinrad Inglin. Aber kritisch, ohne Beschönigung und ohne die dunklen Flecken zu ignorieren, die in Zukunft noch aufgearbeitet werden müssen. Mit Robert Walser, Jakob Bosshart, Friedrich Glauser, Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt, Gertrud Leutenegger, Paul Nizon im Hintergrund. Und vielleicht werden wir dann aus Inglin's Büchern, die immer wieder eine eindrückliche und vergnügliche Lektüre sind, lernen können, wie schwierig, wenn nicht unmöglich es ist, das Bodenständig-Schwyzerische ins Klassische zu erheben, und dass derjenige, der sich ans Gängelband der Akademiker nehmen lässt, eines Tages vielleicht nicht mehr ohne deren Stützen und Hilfen lebensfähig ist.

#### Im «Kleinen Bund»

Die eigenen Gewohnheiten seien die besten, meinte schon Herodot. José M. López untersucht in seinem Beitrag im «Kleinen Bund» vom Samstag am Beispiel der Bilder, der Imagotypen, die sich die Spanier von den Schweizern und die wir uns von den Spaniern machen, die wechselseitigen Stereotypen, die sich in der Sprache niedergeschlagen haben.